



Ausarbeitung 2. Dan, von Marcus Hillinger

Der beschwerliche und geheime Weg, des Karate-Do

Einleitung

Fragt man Außenstehende nach dem Thema Kampfkunst, erhält man meistens die gleiche Antwort. Entweder hat man in der Schule Judo gemacht, die Filme mit Bruce Lee oder Jacky Chan fände man Klasse, oder man verfolge Kampfsportturniere bei der Olympiade, der MMA etc. Dabei haben all diese Dinge eines gemeinsam. Sie haben im Grunde nichts mit der Art Kampfkunst gemein, welche wir seit Jahren leidenschaftlich studieren und praktizieren. Karate-Do - Der Weg der leeren Hand -, nimmt unter den Kampfkünsten eine besondere Stellung ein. Anders als die meisten populären Kampfkünste, wie Judo, Jiu-Jitsu oder Kung-Fu, war Karate nicht immer so gesellschaftlich integriert und akzeptiert, wie es heute der Fall ist. Karate-Do, sowie wir es aktuell kennen, hat einen langen und beschwerlichen Weg hinter sich. Die Ursprünge des Karate sollen bis zu den Shaolin zurückreichen und gehen mit der Legende des Bodhidarma einher. Jedoch lehrte dieser den Mönchen vorrangig körperliche Ertüchtigungen, um die langen Meditationen besser zu bewältigen und nicht um kämpfen zu können. Über weitreichende Handelsbeziehungen, erreichten die Techniken der Shaolin auch Okinawa und vermischten sich mit dem einheimischen Kampfsystem, dem Te / De. Als sich Karate aus diesem Okinawa-Te bzw. Tode entwickelte, mussten seine Anhänger im Laufe der Jahrhunderte vielen Repressalien erdulden und es konnte erst Anfang des 20. Jahrhunderts seine weltweite Verbreitung antreten.



Gesundheitszentrum Sochin Kirchberger Str. 10 08107 Kirchberg 037602/86533

Karate wird im Geheimen geschmiedet

Um im 15. Jahrhundert den Frieden auf Okinawa zu wahren, wurde das Tragen sämtlicher Waffen für die Bevölkerung verboten. Durch dieses Waffenverbot, erfreute sich Okinawa-Te wachsender Beliebtheit und viele Meister reisten nach China, um neue Techniken und Katas des Shaolin Kung-Fu (jap. Shōrin Kempō / Kenpō) zu erlernen. „Die Hand“ aus Naha, Shuri und Tomari, sollten den Grundstein dieses speziellen Kampfsystems bilden. Als die Samurai der Satsuma um 1609 schließlich Okinawa besetzten, wurde das Waffenverbot auf so einfache Haushaltsgegenstände, wie Messer, Dolche und Klingenwerkzeuge, ausgeweitet. Somit war die Zivilbevölkerung Okinawas, den Launen ihrer Besatzer ausgeliefert und musste Wege finden sich im Notfall verteidigen zu können. Fast zwanzig Jahre nach dem Verbot trafen sich die großen Meister des Okinawa-Te und schlossen sich zu einem geheimen oppositionellen Bund zusammen. Dabei legten sie fest, dass ihre Kampfkunst nur noch im Verborgenen und an ausgewählte Personen weitergeben werden konnte. Diese Anpassung war nötig, um sich der Aufmerksamkeit der japanischen Besatzer zu entziehen. Die Samurai wussten um die tödliche Wirkung der okinawaischen Kampfkünste und stellten die Praktizierung dieser unter drakonischen Strafen. Diese Einschränkungen sorgten dafür, dass Fortbildungen auf dem chinesischen Festland, nur den Adelsfamilien möglich war, da diese ihre Reisen mit offiziellen Anlässen begründen konnten. Neue Schüler außerhalb dieser gesellschaftlichen Klasse, wurden nur auf Empfehlung einzelner Familienmitglieder oder enger Freunde angenommen. Um die Techniken und Abläufe, vor uneingeweihten Betrachtern zu verschlüsseln, bediente man sich dem Aufbau der traditionellen Stammestänze „Odori“. So muteten die Katas für das ungeübte Auge, wie Tanzbewegungen an und der eigentliche kämpferische Zweck blieb verborgen. So blieb Okinawa-Te fast 250 Jahre im verborgenen und es ist nur der leidenschaftlichen Disziplin seiner Anhänger zu verdanken, dass es im Verborgenen fortbestehen und gedeihen konnte.

1875, im Zuge der Meiji-Restauration, wurde Okinawa zu einer offiziellen Präfektur Japans erklärt und die Repressalien der Samurai-Regierung aufgehoben. Durch die Bemühungen von Itosu Yasutsune, fand Okinawa-Te seinen Weg an die Schulen des Landes und trat wieder ins öffentliche Bewusstsein der Bevölkerung. Meister Itosu konnte das Gesundheitsministerium davon überzeugen, dass die Aufnahme des Okinawa-Te in den Schulsport, zu einer Verbesserung des körperlichen und geistigen Zustandes der Bevölkerung beitragen würde. Da es sich bis zu diesem Zeitpunkt allerdings noch um eine Kampfkunst zur Selbstverteidigung handelte, musste diese entschärft werden. Einfache Grundkatas - die Pinan-Katas - wurden entwickelt und an den Schulen unterrichtet. In diesem Schulkarate, war der ursprüngliche Gedanke des Kampfes auf Leben und Tod, nicht mehr vertreten. Um ernsthafte Verletzungen unter den Kindern zu vermeiden, wurden die Techniken der offenen Hand durch Fäuste ersetzt. So erfuhr das traditionelle Okinawa-Te, seinen ersten fundamentalen Wandel und musste Kompromisse eingehen um zu überleben. Dieser Kompromiss führte dazu, dass sich eine Kampfkunst entwickelte, welche auch die einfachen Bürger praktizieren konnten und Karate stand nicht mehr nur den privilegierten zur Verfügung. Dabei war dieses Schulkarate hauptsächlich zur Stärkung des Körpers gedacht und ging nicht über die äußere Form (Omotoe) hinaus. Jene die diesen Weg weitergehen wollten, wurden in die geheimen Techniken eingeweiht und unterrichtet, welche dem



Schulsport vorenthalten blieben. Eine neue Generation an Meistern stand diesem Karate vor und es formten sich unterschiedliche Stile, wie Shotokan-Ryu, Goshin-Ryu und Shito-Ryu. Auch wenn es Meister gab, die sich gegen unterschiedliche Stile aussprachen, da es nur ein Karate gibt. Aber so liegt es in der Natur des Menschen, sich über solche Entwicklungen selbst zu verwirklichen und zu definieren.

Die Geburt des modernen Karate

Anfang der 1920er, als Kronprinz Hirohito die Präfektur Okinawa bereiste, war er Zeuge einer Karate-Vorführung, durch Meister Funakoshi. Daraufhin wurde Funakoshi nach Japan berufen, um Karate praktisch vorzuführen. Dies wurde so begeistert aufgenommen, dass er dazu aufgefordert wurde Karate in Japan zu unterrichten. Allerdings hatte es die okinawaische Kampfkunst und ihre Art diese zu lehren, schwer in Japan Fuß zu fassen. Erneut musste Karate Kompromisse eingehen, um von der japanischen Bevölkerung akzeptiert zu werden. Aus dem Judo wurden Gi und Gürtel übernommen, um eine entsprechende hierarchische Struktur und Ordnung zu etablieren und die Pinan-Katas in Heian-Katas umbenannt. So stand für die breite Masse, welche Karate als körperliche Ertüchtigung und zur Erhaltung der Gesundheit nutzte, eben jenes angepasste Schulkarate zur Verfügung. Engeren Schülern wurde ein anderes, technisch wesentlich anspruchsvolleres Karate gelehrt, welches das Bewusstsein des Ikken-Hissatsu in sich trug und dem ursprünglichen Geist bewahrte. Diese Änderungen führten schließlich dazu, dass Karate auch in Japan akzeptiert und vom DNBK, dem ältesten Kampfkunstverband Japans, in deren Kader der Kampfkünste aufgenommen wurde.

Mit der Gründung der JKA – Japanese Karate Assosiation – um 1949, wurden im professionellen Stil Lehrer ausgebildet, welche an Universitäten und im Ausland Karate unterrichten sollten. Durch die JKA entwickelte sich allerdings auch ein Sportkarate, welches Wettkampf orientiert und so konzipiert war, dass es für das Publikum einen entsprechenden Unterhaltungswert hatte. Das Prinzip des Ikken-Hissatsu hatte im sportlichen Wettstreit keinen Platz, da es zu langweilig wäre, wenn Wettkämpfe bereits nach einem Treffer vorbei sind. Ein Punktesystem wurde etabliert, bei dem es primär darum geht, mit Fußritten den Gegner anzugreifen. Techniken mit den Händen, spielen somit eine unterordnete Rolle und der Aspekt der Selbstverteidigung findet auch kaum Beachtung. Somit hat dieses Sportkarate nichts mehr mit „Dem Weg der leeren Hand“ gemein. Diese Institutionalisierung und Versportlichung, lehnten die alten Meister ab. Karate ist kein Sport und erst recht keine Unterhaltungsveranstaltung. Doch hatte die Entwicklung des Sportkarate, auch einen positiven Effekt für das traditionelle Karate. Verbreitet durch die Medien und die Besucher bei eben jenen Wettkampfveranstaltungen, fanden Menschen ihr Interesse am Karate, welches ihnen über ihr normales Umfeld nie möglich gewesen wäre. Und auch wenn ein Großteil dieser Leute, sich dem Sportkarate zuwenden, um bei Massenveranstaltungen Preise zu gewinnen, so wird es stets eine kleine Gruppe geben, welche sich für das traditionelle Karate und die Geschichte dieser Kampfkunst interessieren werden. Sie sind es, die mit Leidenschaft, Beharrlichkeit und Wissensdurst, den ursprünglichen Geist bewahren und erhalten.



Gesundheitszentrum Sochin Kirchberger Str. 10 08107 Kirchberg 037602/86533